

Abdankung Hans Gfeller-Herrmann, 1889-1962

Autor(en): **Pfister, W.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **56 (1962)**

Heft 6

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abdankung Hans Gfeller-Herrmann, 1889—1962

in der Kirche Münsingen, am 24. 2. 1962

Gruß: Gott ist Geist und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Gebet: Unser Vater . . .

Lesung: Psalm 90

Liebe Frau Gfeller und Trauerfamilie, liebe Gemeinde, gehörlose und hörende Freunde des Verstorbenen, eben sind wir durch die Kirchentüre hineingetreten. Da sah ich vor mir das Titelbild der letzten Nummer unserer Gehörlosenzeitung, welche Hans Gfeller herausgebracht hat: Ein Kirchenportal, flankiert von einem Mädchen und einem Burschen — gesammelt und ernst warten sie zu beiden Seiten des Eingangs, in sonntägliches Dunkel gekleidet, voll Erwartung dessen, was bald kommen wird. Ist es vielleicht die gehörlose Jugend, die da auf unsern stillen Zug wartet, um ihrem väterlichen Freund und Erzieher ein letztes, dankbares Lebewohl zu sagen?!

Das Mädchen auf der rechten Seite unseres Bildes trägt eine Bibel in der Hand: Weisung und Mahnung für diese Stunde; wir möchten all unser Weh, unsere Gefühle und Erinnerungen, unsern Schmerz und unsere Dankbarkeit, unsere Bangigkeit und unsere Hoffnung als christliche Gemeinde vereinen in aufmerksamem Merken auf das, was geschrieben steht. Wir lassen uns dabei leiten von den Worten:

«Ein anderes Gleichnis legte Jesus ihnen vor und sprach: Das Reich der Himmel ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und auf seinen Acker säte. Dieses ist zwar kleiner als alle andern Samenarten; wenn es aber herangewachsen ist, so ist es größer als die Gartengewächse und wird ein Baum, so daß die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen nisten.»

(Matthäus Kapitel 13, Verse 31, 32)

Jesus redet hier zunächst scheinbar gar nicht von uns und unsern Anliegen, Nöten und Wünschen. Vielmehr zeigt er uns das verborgene Gesetz des Gottesreiches, der machtvollen göttlichen Herrschaft, die vor der Türe steht: Wo Liebe und Recht, Friede und Freude endlich und endgültig zum Durchbruch kommen. Dieses überwältigend Große und Herrliche beginnt beim Geringsten, Kleinsten und Unscheinbarsten. Wirkende Gotteskraft breitet ihre schützenden und schattenden Äste weit aus zu Obdach und Heimat für die Bewohner unter dem Himmel. Keim und Same aber, Wurzelgrund und heimlicher Geburtsort dieser umfassendsten Wirkung, ist das Verborgene, Unbeachtete.

Damit hat der Herr aber auch vom Geheimnis seines eigenen menschlichen und göttlichen Lebens gesprochen. Er selbst stellt ja in seiner Person das Gottesreich dar: In der größten Verborgeneheit eines Weltwinkels, kaum daß die Geschichtsschreibung seine Spuren findet, wird er in aller Eile durch einen Gewaltstreich ausgelöscht, vernichtet — als der Geringste unter allen mit weltweiter Wirkung. So hat er es vorausgesehen und in solcher Gewißheit das Tor des Todes durchschritten. Und dieses Gesetz hat er auch ohne Bild mehrfach bezeugt: Wer der Größte sein will, der sei aller Diener, denn die Letzten werden die Ersten sein!

Liebe Gemeinde, hält es uns schwer, die Brücke zu schlagen von dieser Verkündigung Jesu in unsere Stunde hinein? Warum hat mich wohl das Bedenken des abgeschlossenen Lebens von Hans Gfeller gebieterisch auf dieses Gleichnis hingewiesen? — Sicher nicht um einer unevangelischen Verherrlichung seiner Person willen, welche weder dieser Stunde noch sei-

nem eigenen Denken und Trachten angemessen wäre. Im Gegenteil — der Verstorbene wußte besser als wir um die Bedingungen und Beschränkungen des menschlichen Wollens und Vollbringens. «Alles Gelingen ist Gnade.» Und vor dem Throne der Ewigkeit stehen wir gerade nach einem erfüllten Leben mit leeren Händen, um so das Wort der Barmherzigkeit über treue Haushalterschaft zu vernehmen: Du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen. — Und doch scheint uns, der irdische Lebensgang des Verstorbenen widerspiegeln etwas von dem Urlicht des Gesetzes, das gerade in diesem Senfkornvergleich uns unauslöschlich eingepreßt wird: Vom Kleinen zum Großen, vom verborgenen Wurzelgrund zur weithin gesegneten Wirkung. Und wenn wir nun vor unserm innern Auge nochmals einige Lichter fallen lassen auf das abgeschlossene Leben, so möchte das nur den einen Sinn haben: Daß wir prüfen und merken möchten, wie unser Bibelwort nicht alte, fremdländische Bücherweisheit ist, sondern Geist und Leben, Wahrheit und Wirklichkeit. Deshalb ist es der Wunsch der Hinterbliebenen, die Rückschau auf dieses Leben bewußt zu stellen unter unser Eingangswort: Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Um den geistigen Gehalt also soll es uns gehen, um den wahren, gültigen Wert, der alle äußern Daten und Geschehnisse samt Leistungen und Begrenzungen übersteigt. Wir halten uns an die Aufzeichnungen, die uns von den Angehörigen zur Verfügung gestellt wurden:

Johann Friedrich Gfeller wurde geboren am 13. Juni 1889 als drittes Kind des Johann Gfeller und der Marie, geborenen Rindlisbacher. Die Eltern waren im Jahr vorher von Sumiswald nach Bern gezogen; der Vater, ursprünglich Schuhmachermeister, arbeitete damals als Magaziner und Ausläufer, die Mutter betrieb an der Gerbergasse 13 eine Kostgängerei. In diesem Geschäft, der späteren Kaffee- und Küchliwirtschaft Gfeller-Rindlisbacher, waren die ältesten Kinder jedes nach seinen Kräften eingespannt,

was unter anderm Verzicht auf den Besuch der Sekundarschule bedeutete. Mit Hilfe von Privatstunden in Französisch und Algebra aber gelang Hans der Übertritt ins bernische Staatsseminar Hofwil. Nach der Patentierung im Jahre 1910 übernahm er die Gesamtschule auf dem Niederberg in der Gemeinde Eggiwil. Von dieser Zeit schrieb er später: «Als Städter lehrte ich oft über die Köpfe der Bergkinder, von denen viele noch nie eine Eisenbahn gesehen hatten, hinweg, was mich hinterher noch lange quälte.»

1913 fand er als Lehrer an der Knabentaubstummenanstalt Münchenbuchsee das Gebiet, in dem er bis zu seinem Tode hingebend und erfolgreich wirken und hohe Befriedigung finden konnte. Bei den taubstummen Schülern durfte er zu gleicher Zeit Lehrer und Vater sein, und sie dankten ihm seine Liebe oft mit rührender Anhänglichkeit. Er selber faßt es lapidar zusammen: «Taubstumm zu entstummen, ist beglückend.» Seinerseits ist er seinem — wie er es nannte — «Lehrmeister» und späterem Schwager Adolf Lauener, dem Vorsteher von Münchenbuchsee, zeitlebens dankbar geblieben.

Von der Grenzbesetzung 1914 bis 1918, vom Hauptmann Minger (späterem Bundesrat) und Wachtmeister Gfeller, erzählte er gerne.

1916 verheiratete er sich mit seiner Kollegin, der ersten ausgebildeten schweizerischen Taubstummenlehrerin, Emma Herrmann von Langnau. Mit ihr verlebte er 46 Jahre glücklichen Beisammenseins und glücklicher Zusammenarbeit. Der Ehe entsprossen zwei Töchter.

Bald nach dem Kriege, im Jahre 1921, übernahm er als Vorsteher, mit seiner Gattin und Hausmutter und Lehrerin zur Seite, die Leitung der Taubstummenanstalt Aarau auf dem Landenhof bei Unterentfelden. Die Anstalt war damals ein Bauernhof. Neben der Schule arbeiteten die taubstummen Kinder auf dem Felde mit, und der in der Stadt aufgewachsene Vorsteher hatte plötzlich bäuerliche Verantwortung zu tragen, wenn es darum ging, eine Kuh zu kaufen oder ein Pferd durch ein anderes zu ersetzen. Er erlebte aber trotz allen Schwierigkeiten — auch solchen finanzieller Natur, denn der Landenhof war eine Gründung der Kulturgesellschaft und kein wohl-dotierter Staatsbetrieb — fruchtbringende Jahre voller Genugtuung: wie schon in Münchenbuchsee liebten ihn, der sich immer heiter und sorglos und jederzeit zum Spassen und Scherzen aufgelegt zeigte, die Kinder.

Der allgemeine Rückgang der Taubstummheit zwang in den 40er Jahren zu einer Umstellung: die Zürcher Taubstummenschule übernahm die Aargauer Taubstummen, und der Landenhof wurde Schweizerische Schwerhörigen-Schule und

spezialisierte sich auf sprechende schwerhörige Schüler, doch, wie es in den Aufzeichnungen heißt: «Die Hauseltern vermißten die Taubstummen sehr. 1947 amtsmüde und Pensionierung. Umsiedelung nach Münsingen.»

Aber schon 1949 war er wieder für seine Taubstummen tätig, nun als Redaktor der «Schweizerischen Gehörlosen-Zeitung». Er hatte in jungen Jahren gemalt und musiziert, er konnte seine Töchter mit frei erfundenen Geschichten in Fortsetzungen erfreuen und schrieb regelmäßig in Zeitungen und Zeitschriften Erlebtes und Erfundenes. Seine neue Aufgabe entsprach also seiner Veranlagung. Aber leicht machte er es sich nicht und gab sein Bestes nach dem Wahlspruch seiner Mutter: «Was sich zu tun lohnt, lohnt sich recht zu tun.» Mit seiner Zeitung befaßte er sich innerlich noch bis zu seinem Todestage.

In Münsingen hatte er bald einen Freundeskreis gefunden und Wurzel gefaßt. Es war auch eine große Freude für ihn, als ein Neffe als Chefarzt ans Spital Münsingen gewählt wurde.

Eine scheinbar harmlose Erkrankung zwang ihn Anfang Februar ins Bett. Sein Zustand verschlechterte sich jedoch rasch, und am vergangenen Samstag mußte er sich in Spitalpflege begeben.

Am Mittwoch, gegen Abend, ist er sanft entschlafen.

Gottes Geist möge unsern Geist berühren, daß wir auch dieses und unser eigenes Menschenleben im Lichte von Jesu Senfkornvergleichnis sehen und damit zu rechten Gottesanbetern im Geist und in der Wahrheit werden.

Darf ich noch ein persönliches Wort anfügen? Der Sprechende hatte erst im letzten Wegstück von Hans Gfellers irdischem Tage das Vorrecht, ihm zu begegnen. An ihm durfte ich sehen, was der Gehörlose vor allem nötig hat und was Hans Gfeller bis zuletzt darlebte: Nicht in erster Linie Belehrung und bewußtes Helfenwollen, sondern schlichter und tiefer: Lebenssolidarität. Ich denke an die Gehörlosen-Skitage von Lenk im vergangenen März, an den bunten Abend im Berner Jugendhaus vom Frühsommer, an den und jenen Gottesdienst, an den herbstlichen Geländelauf im Bremgartenwald. Hans Gfeller war da. Und ich meine: Dieses schlichte Dabeisein, dieses Tatbekenntnis der Mitmenschlichkeit will doch wohl als eine Art Vermächtnis

des Verstorbenen an uns überliefert werden, die wir in der oder jener Weise mit dem Gehörlosen in dieselben Lebenskreise gestellt sind. Hier begegnet sich wohl der geheime, unsichtbare und bescheidene Keimgrund mit der weiten, heimatgebenden Wirkung dieses Lebens. Und all die herzerfrischenden, hohen Gaben, die wir mitgenießen durften: Die Kunst der einprägsamen, leichtverständlichen Formulierung, der goldene Humor, der vorausschauende, wagemutige und zusehenswerte Blick in die Zukunft, das klare, abgewogene Urteil: Wir möchten darin nur die ungesuchten Auswirkungen jener Mitmenschlichkeit sehen, die im Geiste unseres Bibeltextes sich entfaltet — nach dem Dichterwort:

Der sammle still und unerschlaft
im kleinsten Punkt die größte Kraft.

Liebe Trauergemeinde, viele von uns werden wohl in diesen Tagen mit Wehmut und Dankbarkeit die letzten Nummern unserer Gehörlosenzeitung durchblättern, um festzustellen, wie dieser Mann in allem, auch im Schlichtesten und Anspruchslosesten, sich selbst, sein Bestes uns gegeben hat. Darf ich da noch zwei Stellen aus der schon genannten letzten Nummer vom 15. Februar laut werden lassen, die beide dasselbe Vermächtnis von der alles entscheidenden Rolle echter Menschlichkeit und also wahrer Mitmenschlichkeit enthalten; auch hier: Im Kleinsten das Größte.

Im Nachwort zu der Mitteilung über die St.-Galler Autoruine heißt es: «Der Sinn ist nicht der ‚Tragt Sorge zu eurem kostbaren Auto‘» (und wir möchten beifügen: Zu euren kostbaren Lieblingsgedanken und Machenschaften und Ideen und Organisationen und Gebilden eurer Hände) — «sondern — im Sperrdruck — Traget doch um Gottes Willen Sorge zu eurem und eures Nächsten Leben!» Dabei gedenken wir der Worte unseres Meisters: Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele. — Und drei Seiten weiter hinten lesen wir

in seinem Bericht über den gehörlosen russischen Raumforscher Zielowskij die Schlußbemerkung, die in diesen Tagen geradezu unheimliche Aktualität erlangt hat: «Brachten diese Forschungen der Menschheit Segen oder Fluch? Das ist die große Frage. Es kommt ganz darauf an, was der Mensch daraus macht.» — Was der Mensch daraus macht: Das wird das Entscheidende sein auch bei der letzten großen Frage über unserm Leben im Blick auf den Jüngsten Tag: Segen oder Fluch, zur Rechten oder zur Linken? Die Beantwortung steht nicht uns zu, aber wir überlassen sie vertrauensvoll dem höchsten Richter. Und wenn Hans Gfeller (noch einmal in derselben Nummer

seiner Zeitung) erzählt von dem langen Erholungsschlaf nach seiner Rekrutenschule und ausruft: «O du gesegneter Schlaf der Jugend!» — so dürfen wir wohl heute, nach Beendigung der Rekrutenschule seines ganzen Lebens und im Blick auf den frischen Grabhügel in getrostem Gottvertrauen weiterfahren: O du gesegneter Schlaf des Alters! Wir getrösten uns dabei der Wahrheit des Senfkornvergleichnisses und stimmen ein in das Bekenntnis des Psalters:

«Ich will satt werden, wenn ich erwache, an deinem Bilde.»

A m e n.

Pfr. W. Pfister

Dank an Herrn Gfeller

Es ist ein beklemmendes Gefühl, in seine Redaktionsstube zu treten. Alles ist noch, wie es ehemals war. Der Tabakgeruch der ungezählten Zigarren und Pfeifen erfüllt noch den Raum. Wie oft haben wir zusammen gearbeitet, diskutiert, geraucht . . .

Die Schreibmaschine schläft unter der Haube, und auch der Redaktor schläft seinen langen, langen Schlaf. Immer noch kommen Briefe «Lieber Herr Gfeller . . .» Groß ist die Lücke, die Schnitter Tod erbarmungslos geschlagen hat. Man glaubt, Herrn Gfeller die Treppe heraufkommen zu hören, schnellen Schrittes, wie ein Junger. Gedanken kommen — Erinnerungen steigen auf. Ein Erlebnis besonders. Damals, vor einem Jahr, am Gehörlosen-Skirennen in der Lenk. Der Skilift war kaputt, die Rennfahrer verzweifelt. «Zu spät am Start!» Und ein Hörender, der sich nicht überwinden konnte, den Rennfahrern den Vortritt zu lassen. Nein, er hat ganz häßlich getobt. Da hat es im Redaktor gekocht. «Ich hätte mich nicht aufregen sollen», sagte er am anderen Tage. «Das nützt ja nichts. Aber jetzt erst

recht, jawohl, jetzt erst recht werde ich mich für die Gehörlosen einsetzen!» Er hat es getan, bis zum letzten Atemzuge.

Der Verwalter hat mit sieben Jahren seinen Vater verloren. In Stunden zufriedener Arbeit mit «Gf.», nach langen Gesprächen bis oft tief in die Nacht war ihm oft, als hätte er wieder einen Vater gefunden. Einen gütigen, verständnisvollen, mit dem man über alles reden konnte. Aber immer kehrten nach langen Diskussionen die Gedanken zurück zu «seinen Kindern», den Gehörlosen. Ja, sie alle haben einen Vater an Herrn Gfeller verloren.

Mit innerer Scheu nimmt der Verwalter die Haube von der Schreibmaschine. Zaghafte schlägt er die ersten Buchstaben an. Unwirklich laut klingt es in der Stille der Redaktionsstube. Erschreckt hält er inne. Gedankenversunken sitzt er vor der Schreibmaschine. Er blickt auf die ersten Worte des eingespannten Blattes: «Dank an Herrn Gfeller». Dann gibt er sich einen Ruck — die Maschine hämmert. «Gf.» wird weiterleben durch sein Werk — in seiner Gehörlosen-Zeitung. We.